Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 23 (1952)

Heft: 9

Artikel: Friedrich Fröbel als Sozialpädagoge

Autor: Klee, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808900

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedrich Fröbel als Sozialpädagoge

In unserer traditionslosen, durch den Widerstreit der Anschauungen gekennzeichneten Zeit ist es doppelt notwendig, dass jede Gelegenheit benutzt wird, aus der Geschichte Lehren zu ziehen, die Leistungen grosser Männer und Frauen darauf hin zu prüfen, ob und in welcher Form ihre Anschauungen und Lehren auch in der Gegenwart noch anwendbar sind. Bei Jubiläen, Gedenktagen oder Gedenkjahren aller Art kann man in der Regel ohne allzu grossen Zeitaufwand durch die Lektüre von Aufsätzen in Zeitschriften und Zeitungen zu dieser erwünschten Erweiterung des Gesichtskreises und zur Klärung von aktuellen Problemen gelangen. Nach unserer Ueberzeugung war aber die Ernte bei den vielen Rückblicken auf Friedrich Fröbel anlässlich des Gedenkens an seinen vor hundert Jahren, am 21. Juni 1852 erfolgten Tod recht unergiebig. Wir freuen uns daher, dass es Herrn Klee in dem nachstehend veröffentlichten, auf unsere Bitte hin geschriebenen Aufsatz gelungen ist, durch kritische Betrachtungsweise zu Ergebnissen zu gelangen, die für sozialpädagogische Betrachtungen und Handlungen bei allen Altersstufen sich sehr fördernd auswirken können. Gerade in dieser Hinsicht würden aber noch weiter Möglichkeiten bestehen, so zum Beispiel, wenn man einen Vergleich ziehen würde zwischen dem Wollen und Wirken Fröbels und dem Lebenswerk von Maria Montessori, der so oft in einem Atemzug mit Fröbel genannten genialen italienischen Pädagogin, die in diesem Jahr im Alter von 81 Jahren gestorben ist. Wir hoffen, dass es uns auch gelingen wird, jemanden zu finden, der durch die Darstellung dieses Vergleichs dem Fachblatt einen weiteren Beitrag zu fruchtbarer Geschichte der Pädagogik spendet. *Redaktion.*

Es ist keine Seltenheit, dass *Fröbel und Pestalozzi* in einem Atemzug genannt werden. Mögen beide Pädagogen auch vieles gemein kaben; auf dem Gebiete der Sozialpädagogik jedenfalls ist die Gleichsetzung ihrer Bedeutung zum mindestens fraglich. Pestalozzis Ausgangspunkt ist die *Liebe* zu den Unschuldigen, welche ein Opfer der Armut und des Elendes geworden sind. Er befasst sich vor allem mit diesem Teil der soziologischen Gemeinschaft. Ganz anders Fröbel. Im Mittelpunkt seines Lebens steht die *Idee,* und wo er von Liebe spricht, meint er recht eigentlich die Liebe zu dieser. Seine Idee sprengt Raum und Zeit, sie ist allüberall und ewig gültig. Er wendet sich damit nicht nur an einen bestimmten Kreis, sondern an die ganze Menschheit.

In seiner *«Menschheitserziehung»* entwickelt Fröbel Gedanken und Forderungen, die in ihrer letzten Konsequenz niemals Grundlagen einer Sozialpädagogik sein können.

Für Fröbel ist jeder Mensch autonom, denn er gehorcht einem ewigen Gesetz, das in ihm selbst ruht, wirkt und herrscht. Wenn durch Aussenstehende keine Störung einbricht, so führt dieses Gesetz das Individuum zur Vollkommenheit. Durch eigenes Tun im Akte der Selbstentfremdung, der Selbsterkenntnis, der Selbsterziehung und schliesslich der Selbsterlösung nähert es sich allmählich dem vorausbestimmten Ziele, mit Gott eins zu werden. Durch diese Selbsttätigkeit vollzieht der Mensch den Erlösungsakt unabhängig von der Aussenwelt. Das ist der Weg der Mystiker. Das Heilsgeschehen im Christentum und die Forderung nach dem Dienst am Nächsten finden hier keinen Platz. Wir haben eine Papelallee vor uns, eine Unsumme von Vertikalen. Gemeinsam ist wohl der Grund, das innewohnende Gesetz und das Ziel. Die Menschen aber leben nebeneinander, nicht miteinander.

Wer nun hofft, dass Fröbel wenigstens die Familie als soziale Basis gelten lasse, wird auch hier enttäuscht. Ihr ist zwar in der Erziehung während der ersten Kinderjahre eine bedeutende Rolle zugedacht, indem vor allem die Mutter eine Art geistige Geburtshilfe zu leisten hat und dem Kinde über den anfänglich amorphen Zustand in den ersten Jahren hinweghelfen muss. Dies geschieht aber wiederum in einer vollkommenen Einheit, denn die Familie ist ebenfalls ein Individuum, ein «Menschendreieinklang» und vergleichbar mit der göttlichen Trinität. Es ist eine Offenbarung der Gottheit in der Menschheit.

Dieser Blick in Fröbels Gedankenwelt genügt, um an seiner sozialpädagogischen Sendung irre zu werden. Ja, man kommt sogar in Versuchung, sich zu fragen, ob Fröbel nicht eigentlich asozial denkt.

Nun hat uns aber Fröbel neben seinem geistigen Vermächtnis noch seine *Gründungen* hinterlassen. Diese sind entstanden aus der Absicht, seine Erziehungsidee den Menschen nahezubringen und sie über dieses Mittel zu verwirklichen. Einzig diesem Bestreben haben die *Erziehungsanstalt in Keilhau,* der Kindergarten und die Mutterschule ihre Existenz zu verdanken. Wir müssen diese Gründungen als eine Konzession an die Wirklichkeit betrachten, im eigentlichen Widerspruch zur Autonomie des Individuums. Dessen war sich auch Fröbel wohl bewusst. So rechtfertigt er das Bestehen der Volkserziehungsanstalt in Keilhau als etwas Vorübergehendes und schreibt im Jahre 1823 in der «Fortgesetzten Nachricht von der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt in Keilhau»: Darum arbeiten wir, obgleich jetzt selbst eine Erziehungsanstalt bildend, dennoch an der Vernichtung, Aufhebung und Unnötigmachung derselben.» Diese Stelle ist wichtig und rechtfertigt auch die Annahme, dass ebenso, wenigstens am Anfang, die Einrichtung des Kindergartens und die Errichtung der Mutterschule nur als eine vorübergehende Notwendigkeit gesehen worden war. Indem wir nun kurz die Wirkungen ins Auge fassen, welche durch Fröbels Gründungen ausgelöst wurden, so rühren wir an die Stelle, von der sein Ruhm als Sozialpädagoge ausstrahlt.

Beachten wir, dass Fröbel 1817 in Keilhau keine Armenerziehungsanstalt gründete, sondern eine

Volkserziehungsanstalt. Der Kreis kann nicht gross genug sein. Jede Erziehung war für ihn eine Menschenerziehung, und daher war diese Anstalt auch den Kindern aller Stände offen. Das war für die damalige Zeit der Standesschulen und der Klassenkämpfe etwas Revolutionäres. Unbewusst beantwortet Fröbel die politische Forderung nach Gleichheit und Gerechtigkeit von einer ganz anderen Ebene her. Wenn seine Idee einmal Wirklichkeit geworden ist, dann fällt alle Unvollkommenheit in der Zeit in sich zusammen. Keilhau zeigt uns noch ein sozialpädagogisches Moment, das noch heute seine Gültigkeit hat. Fröbel führte den Handfertigkeitsunterricht ein, nicht aber in der fürsorglichen Meinung, dass diese Tätigkeit einmal im Berufsleben von Nutzen sein könnte. Er schreibt darüber: «Erniedrigend, nur zu dulden, nicht zu verbreiten und fortzupflanzen ist der Gedanke, der Wahn, als arbeite, wirke, schaffe der Mensch nur darum, seinen Körper, seine Hülle zu erhalten.» Für Fröbel ist die Arbeit an sich das Wichtigste, allerdings wiederum aus seiner Idee heraus, dass erst hier der Akt der Selbstentfremdung möglich wird. Dass die Arbeit aber wieder ihren Eigenwert erhält ist bemerkenswert in einer Zeit, da nur noch das Geld als alleiniger Wertmasstab zu gelten droht.

Was nun von der Volkserziehungsanstalt gesagt wurde, gilt im grossen ganzen auch für den *Kindergarten.* Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten sich die Fürstin von Lippe-Detmold und Pfarrer Oberlin im Steinthal durch die Errichtung von «Warteschulen» und «Strickstuben» verdient gemacht. Fröbels Kindergarten wollte sich grundlegend von diesen schon bestehenden Bewahrungsanstalten unterscheiden. Das zeigte sich schon rein äusserlich darin, dass die Kinder höchstens vier Stunden im Tage Aufnahme fanden. Auch betätigten sich die Kleinen nicht im Stricken oder im Ausüben ähnlicher, nützlicher Verrichtungen, sondern lebten ganz der Freude, der Natur, dem Spiel und dem Gesang. Als Fröbel in Preussen eine Zeichnungsliste zur Finanzierung des Kindergartens auflegen wollte, gab ihm die Regierung zu verstehen, dass «der Gedanke, für Kinder wohlhabender Eltern zu sammeln, nicht der glücklichste genannt werden könne, solange noch für Kinder der Armen soviel zu tun bleibe.» Fröbel wurde nicht verstanden. Es wurde von allen übersehen, dass der Kindergarten in seiner Echtheit wie alles die Einheit von Fröbels Idee ausstrahlte und dass ihm nur solange eine Existenz zugedacht war, bis die Mütter auf ihren eigentlichen Beruf ausgebildet waren, um mit Fröbels Idee vertraut im eigenen Familienkreis ihrer natürlichen Aufgabe bewusst zu leben.

Damit erwähnen wir auch die dritte Brücke, die Fröbel von seiner Idee zur Wirklichkeit geschlagen hat. Er fordert, ähnlich wie Pestalozzi, eine Ausbildung der Mütter. Aber auch diese ist nur vorübergehend notwendig, denn «ohne alles Lernen tut dies (gemeint ist die Kleinkindererziehung) die natürliche Mutter von und aus sich selbst.» Hier zeigt sich eine Kausalität. In dem Masse, wie die Kindergarten Autonomie erlangten, entwickelten sich auch aus den Mutterschulen *Seminarien für Kindergärtnerinnen.* So hat Fröbel Anlass zu einem neuen Frauenberuf gegeben und der Emanzipation der Frau seinen Tribut entrichtet.

Rückblickend halten wir fest, dass die Gründungen Fröbels aus seiner Idee zu verstehen sind und lediglich als Uebergangslösungen gedacht waren. Der Ruhm eines Sozialpädagogen lag ihm fern. Wenn seine Gründungen in kurzer Zeit eine Eigengesetzlichkeit erlangt haben und aus einem Mittel zu einem eigentlichen Zweck wurden, so war dies kein Verdienst Fröbels, noch lag es in seinem Willen. Vielmehr wurden die Institutionen genährt durch die brennenden Bedürfnisse der Zeit, in die sie hineingeboren worden waren. Sie verwirklichten ein sozialpädagogisches Gebot der Stunde und tun es heute noch. Dass Fröbel als Mensch dazu ja sagen kann, dürfen wir wohl annehmen. Ob er aber von seiner Idee aus zustimmen könnte, muss mit Recht bezweifelt werden.

E. Klee, Zürich.

Filmvorführungen in Anstalten

(Fortsetzung, vgl. Juni-Nummer)

3. Wie können Kinodemonstrationen durchgeführt werden, und welche Apparaturen benötigt man dazu?

Die Antwort auf diese beiden Fragen kann kein allgemein gültiges Rezept bringen, sondern nur andeuten, worauf es vor allen Dingen ankommt. Im ersten Teil wurden die Filmtypen, die in Anstalten gezeigt werden können, kurz skizziert. Somit hat sich der Veranstalter zuerst die Frage zu stellen: Welchen Zweck verfolge ich mit meiner Filmvorführung? Eine genaue Kenntnis des Filmes in Inhalt und Form ist also dringend nötig. Es ist ein Unding, Filme mit Tontext vorführen zu wollen, ohne dass man über den Inhalt des Bildbandes und ohne dass man das dazu gesprochene Wort bereits gehört hat. Ausführliche, abendfüllende Filme kommen nicht in Frage, weil die Höhe der Filmmiete ausserhalb des für Anstalten Möglichen liegt. Somit enthalten die tatsächlich zur Verfügung stehenden Filme nur einen Ausschnitt aus irgend einem grösseren Gebiet, in welches der Veranstalter seine Zuschauer einweihen will. Er kennt das geistige Niveau seiner Gemeinde, weiss, was er bereits voraussetzen kann, weiss, worauf er bei der Erklärung besonderes Gewicht legen will, er